

Geschlechtergerechtigkeit

Wohnungssicherung als bessere Alternative?

Geschlechterspezifische Nutzung von Angeboten der Delogierungsprävention und der Wohnungslosenhilfe

Florian Eder

Florian Eder. Wohnungssicherung als bessere Alternative? Geschlechterspezifische Nutzung von Angeboten der Delogierungsprävention und der Wohnungslosenhilfe. *soziales_kapital*, Bd. 31 (2025). Rubrik: Thema. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/853/1606>

Zusammenfassung

Delogierungsprävention und Wohnungslosenhilfe setzen zu unterschiedlichen Zeitpunkten an, um Wohnungslosigkeit zu bekämpfen. Während Frauen in den Nutzungsstatistiken der Wohnungslosenhilfen stark unterrepräsentiert sind und die Angebote vor der Herausforderung stehen, wohnungslose Frauen gezielt zu erreichen, stellen Frauen zum Teil die größte Nutzer:innengruppe bei präventiven Maßnahmen der Wohnungssicherung dar.

Die Beobachtung wirft die Frage auf, ob präventive Ansätze nicht nur effektiver, sondern auch geschlechtssensibler sind, und gibt Anlass zu überlegen, ob Wohnungssicherung eine geeignete Maßnahme darstellt, um verdeckte Wohnungslosigkeit zu verhindern und damit Abhängigkeitsverhältnissen vorzubeugen. Im vorliegenden Beitrag werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Inanspruchnahme verschiedener Angebote analysiert, mögliche Ursachen diskutiert und abschließend weiterführende Forderungen zur Reduktion verdeckter Wohnungslosigkeit von Frauen formuliert.

Schlagworte: Delogierungsprävention, Frauen und Wohnungslosigkeit, Nutzungsstatistik, Prävention, verdeckte Wohnungslosigkeit, Wohnungslosenhilfe, Wohnungssicherung

Abstract

The provision of eviction prevention and homelessness assistance are two distinct approaches to addressing the issue of homelessness, with each approach focusing on a different point in time. While women are significantly underrepresented in homelessness assistance statistics, and programs face the challenge of reaching homeless women, women sometimes even constitute the largest user group for eviction prevention programs.

This observation raises the question of whether preventive approaches are not only more effective but also more gender-sensitive. It also prompts consideration of whether eviction prevention strategies are suitable for preventing hidden homelessness among women and thereby avoiding dependency relationships. The present article undertakes a thorough examination of gender-specific disparities in service utilization, unpacks potential underlying causes, and offers a series of recommendations aimed at mitigating the prevalence of hidden homelessness among women.

Keywords: eviction prevention, women and homelessness, utilization statistics, prevention, hidden homelessness, homeless assistance system

1 Einleitung

Angebote der Wohnungslosenhilfe stehen vor der ungelösten Herausforderung, wohnungslose Frauen zu erreichen und ihre Bedürfnisse gezielt zu adressieren. In den Nutzungsstatistiken der Wohnungslosenhilfe sind Frauen sowohl auf internationaler als auch nationaler und regionaler Ebene deutlich unterrepräsentiert (vgl. ARA 2024; Lamei/Korunovska/Glaser 2024; BMWBS 2025; FSW 2025). Dabei sind sich Expert*innen einig, dass die gravierend ungleiche Geschlechterverteilung nicht daran liegt, dass Frauen seltener wohnungslos werden (vgl. Pleace/Hermans 2020).

Im Gegenteil: Geschlechtsspezifische Risiken wie ein niedrigeres Einkommen, häusliche Gewalt oder die überproportionale Belastung durch Care-Arbeit erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen von Wohnungslosigkeit betroffen sind (vgl. Baptista 2010; Enders-Dragässer/Sellach 2010; Unterlerchner/Bonić/Aszódi 2023; Steckelberg 2024). Dass Frauen dennoch unterrepräsentiert sind, ist einerseits auf Herausforderungen der Datenerhebung und Statistik (vgl. Mayock/Bretherton/Baptista 2017; Pleace 2017; Pleace/Hermans 2020; Bretherton/Mayock 2021) und andererseits auf eine geringe Inanspruchnahme bestehender Unterstützungsangebote zurückzuführen.

Die geringere Inanspruchnahme ist bedingt durch fehlende oder nicht angemessene Angebote, gesellschaftlich vermittelte Scham, die Angst vor Stigmatisierung oder die Sorge vor einer Kindesabnahme durch die Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Wesselmann 2009; Lutz/Simon/Sartorius 2017; Mayock/Bretherton/Baptista 2017; Aszódi/Bonić/Unterlerchner 2023). Viele Frauen greifen deshalb auf informelle Notlösungen zurück – etwa das Nächtigen bei Bekannten oder Verwandten –, anstatt Angebote der Wohnungslosenhilfe in Anspruch zu nehmen (vgl. Baptista 2010; Pleace 2017). Sogenannte ‚verdeckte Wohnungslosigkeit‘ ist die Folge. Daten aus Ländern wie Deutschland, für die Hochrechnungen zu verdeckter Wohnungslosigkeit existieren, bestätigen diese Annahme. Während der Anteil verdeckt wohnungsloser Männer in Deutschland bei 47% liegt, sind 72% aller wohnungslosen Frauen „unsichtbar“ (vgl. BMWBS 2025)

Dies ist aus mehrerlei Gründen problematisch: Erstens basiert informelle Unterstützung nur selten auf altruistischer Solidarität; häufig werden implizit oder explizit Gegenleistungen verlangt. In vielen Fällen handelt es sich demnach nicht nur um Abhängigkeitsverhältnisse, sondern um Ausbeutungs- oder Gewaltverhältnisse (vgl. Watson 2011; Unterlerchner/Bonić/Aszódi 2023). Zweitens ist davon auszugehen, dass die verdeckte Wohnungslosigkeit oft die Dauer der Betroffenheit verlängert, was die negativen Folgen noch gravierender macht. Schließlich birgt die Unsichtbarkeit die Gefahr, dass sowohl geschlechtsspezifische Ursachen und Auslöser von Wohnungslosigkeit als auch Bedürfnisse und Interventionen nicht die gebotene Aufmerksamkeit erhalten (vgl. Mayock/Bretherton/Baptista 2017; Pleace 2017).

Prävention, verstanden als Eingreifen bei drohender Wohnungslosigkeit, ist sowohl aus sozialen als auch wirtschaftlichen Kriterien geboten (vgl. Baumgarten/Berger/Lichtenberger/Orner/Staudinger 2024; Wankat/Grünhaus/Pfrendl 2024). Darüber hinaus scheinen präventive Maßnahmen die oben genannten geschlechtsspezifischen Gefahren zumindest teilweise verhindern zu können. Wie in diesem Artikel erstmals gezeigt wird, scheinen Maßnahmen der Wohnungssicherung Frauen wesentlich besser zu erreichen als Angebote der Wohnungslosenhilfe.

In Anschluss an eine einführende Systematisierung der Angebote, werden im Folgenden geschlechterspezifische Nutzungsstatistiken von Angeboten der Wohnungssicherung und der Wohnungslosenhilfe gegenübergestellt. Dabei werden Geschlechterdifferenzen analysiert und es wird diskutiert, welche Faktoren diese Unterschiede erklären könnten. Das Resümee widmet sich abschließend der zentralen Frage: Ist Wohnungssicherung die bessere Alternative, um verdeckte Wohnungslosigkeit zu verhindern und geschlechtsspezifische Risiken zu minimieren?

2 Sichtbare Wohnungslosigkeit ist männlich, weibliche Wohnungslosigkeit verdeckt

In ihrer Typologie zur Verhinderung von Obdach- und Wohnungslosigkeit beschreiben Suzanne Fitzpatrick, Peter Mackie und Jenny Wood (2021) fünf zentrale Maßnahmen, die auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen, um Wohnungslosigkeit zu verhindern (siehe Abbildung 1). Diese Maßnahmen umfassen präventive Ansätze, die bereits vor einer akuten Wohnkrise greifen, sowie Interventionen, die nach dem Eintritt von Wohnungslosigkeit ansetzen. In Österreich wird entsprechend der Förderlogik zwischen Leistungen der Wohnungssicherung und Leistungen der Wohnungslosenhilfe unterschieden. Wohnungssicherung greift klassischerweise bei drohenden Wohnkrisen, etwa bei Mietzinsrückständen, während die Wohnungslosenhilfe erst nach Eintritt der Wohnungslosigkeit (oder wenn diese zeitnah eintritt und nicht mehr abzuwenden ist) aktiv wird (vgl. FSW 2022). Nicht alle nationalen Strategien kennen eine derartige Trennung der Systeme. In Deutschland wird beispielsweise häufig von einer Wohnungsnotfallhilfe gesprochen, die präventive und reaktive Maßnahmen umfasst und zumindest theoretisch eine stärkere Integration der Angebote ermöglicht (vgl. Fisch 2025).

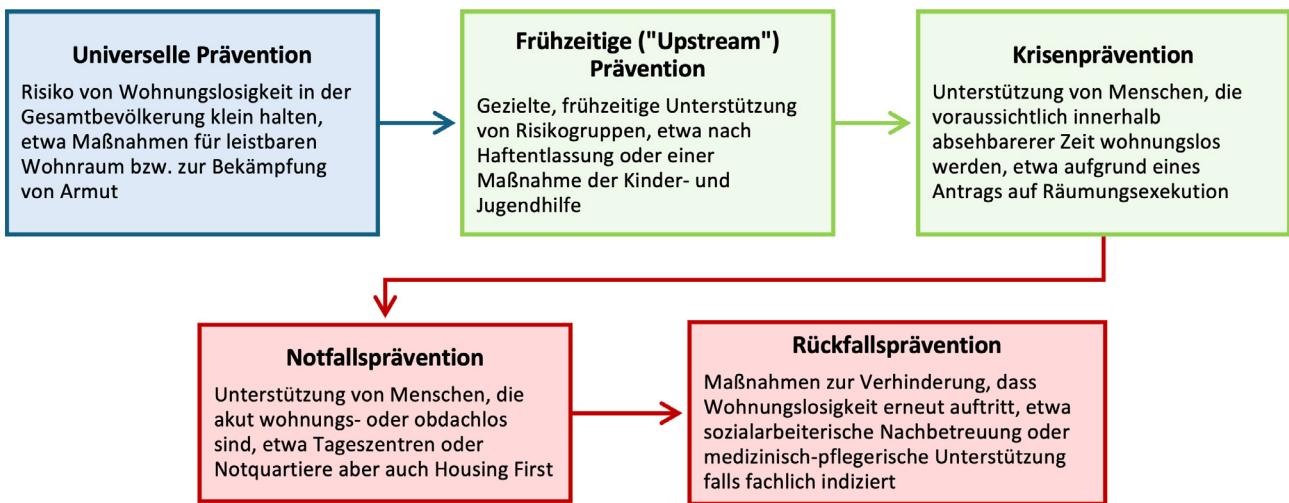


Abb. 1: Prävention von Wohnungslosigkeit (vgl. Fitzpatrick/Mackie/Wood 2021)

Mit Stichtag 1.1.2024 sind rund 51% der österreichischen Bevölkerung weiblich (Statistik Austria 2024: 29). Laut den Tätigkeits- und Leistungsberichten nationaler Wohnungslosenhilfeträger sind jedoch meist nur rund ein Drittel der wohnungslosen Personen weiblich (etwa FSW 2025). Auch die nationale Statistik zu registrierter Obdach- und Wohnungslosigkeit weist deutlich weniger Frauen als wohnungslos aus (vgl. Lamei/Korunovska/Glaser 2024). Diese Statistik erfasst jedoch primär Personen, die eine Kontaktstelle oder einen Hauptwohnsitz in einer Einrichtung der Wohnungslosenhilfe melden. Ihre Genauigkeit hängt damit stark von den Meldepraxen des jeweiligen Sozialraums ab (vgl. Beiser/Jancsary 2019; Musil/Schnell/Dlabaja 2024). Die nationale Statistik kann daher nur als Orientierung dienen.

Die naheliegendste Erklärung für diese Zahlen – die nämlich, dass Frauen seltener wohnungslos werden –, ist falsch. Insbesondere weibliche Wohnungslosigkeit ist statistisch untererfasst, was durch verdeckte Wohnungslosigkeit und statistische Deutungskämpfe hervorgerufen wird.

Die verdeckte Wohnungslosigkeit von Frauen hat unterschiedliche, zum Teil miteinander verwobene Gründe. Diverse Autor:innen aus Wissenschaft und Praxis nennen etwa die Vermeidung geschlechtsspezifischer Risiken auf der Straße (vgl. Baptista 2010; Lutz/Simon/Sartorius 2017), gesellschaftlich vermittelte Scham und Angst vor Stigmatisierung, die Trennung von den eigenen Kindern (vgl. Mayock/Bretherton/Baptista 2017; Pleace 2017; Unterlerchner/Bonić/Aszódi 2023) oder einen Mangel an angemessenen und geschlechtsspezifischen Angeboten (vgl. Baptista 2010; Mayock/Sheridan/Parker 2015; Aszódi/Bonić/Unterlerchner 2023). Unabhängig von den Hintergründen führt die geringere

Inanspruchnahme dazu, dass Frauen in einer Statistik, die primär auf den Angeboten der Wohnungslosenhilfe basiert und andere Formen von Wohnungslosigkeit kaum erfasst, stark unterrepräsentiert sind (für Österreich zuletzt Musil/Schnell/Dlabaja 2024).

Des Weiteren gilt häusliche Gewalt als einer der zentralen Auslöser weiblicher Wohnungslosigkeit. Dennoch werden Frauen, die in Gewaltschutzeinrichtungen wie Frauenhäusern Zuflucht finden, nicht immer und überall als wohnungslos mitgezählt (vgl. Baptista 2010; Mayock/Bretherton/Baptista 2017; Pleace/Hermans 2020; Bretherton/Mayock 2021). Österreich folgt hier jedoch internationalen Standards, und so umfasst die Kennzahl „Registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit“, welche weitgehend Nutzungsstatistiken abbildet, auch von Gewalt betroffene Frauen in Frauenhäusern (vgl. Statistik Austria 2022: 36ff; Musil/Schnell/Dlabaja 2024). Auch wenn die Daten aus 2023 des FSW (2024) mit jenen der „Wiener Frauenhäuser“ (vgl. Verein Wiener Frauenhäuser 2024) kombiniert werden, ergibt sich nur ein Plus von rund fünf Prozentpunkten, was den Frauenanteil auf 34 % erhöht. Dies zeigt, dass Frauen auch in dieser erweiterten Statistik deutlich unterrepräsentiert sind.

3 Geschlechterunterschiede bei Angeboten der Wohnungssicherung und Wohnungslosenhilfe

Anders als die Kennzahlen zu Wohnungs- und Obdachlosigkeit gestaltet sich die Delogierungsstatistik. Diese ist nicht öffentlich zugänglich, sondern muss beim Justizministerium angefragt werden. Die Statistik Austria (vgl. Schöber et al. 2021) weist Kennzahlen der Delogierungsstatistik jedoch seit ein paar Jahren auch in ihren Berichten zur Wohnstatistik aus. Allerdings bestehen auch hier erhebliche Einschränkungen. Zwar werden Haushalte erfasst, die eine gerichtliche Kündigung oder Räumungsklage erhalten oder bei denen eine Delogierung tatsächlich vollzogen wurde (exekutierte Räumungen). Zwei gravierende Probleme schränken die Aussagekraft dieser Statistik allerdings deutlich ein: Sie umfasst erstens alle Mietobjekte. Neben Haushalten in Mietwohnungen werden also auch Garagen oder Geschäftslokale erfasst. Zweitens gibt die Delogierungsstatistik keine Auskunft über die Haushaltzusammensetzung. Es bleibt also unklar, wie viele und welche Personen in den betroffenen Haushalten leben. Diese Einschränkungen machen die Delogierungsstatistik für seriöse Prognosen und Bedarfsplanungen weitgehend unbrauchbar. Auch eine parlamentarische Anfrage der SPÖ-Abgeordneten Sabine Schatz (2024) verlief ergebnislos. Die Qualität der Informationen über die Grundgesamtheit von delogierten oder von Delogierung bedrohten Menschen ist also äußerst begrenzt.

3.1 Auswahl der Datensätze und erste Limitationen

In Österreich ist weder im Bereich der Wohnungslosenhilfe noch im Bereich der Wohnungssicherung die Grundgesamtheit an betroffenen Personen bekannt. Die statistische Kennzahl „Registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit“ bezieht sich im Wesentlichen auf Meldedaten in sozialen Einrichtungen (z.B. Kontaktstellmeldungen in Beratungsstellen oder Übergangswohnungen). Bemühungen, verdeckte Wohnungslosigkeit zu erfassen und eine breitere, akkurate Darstellung der Ist-Situation zu erreichen, finden vereinzelt statt (vgl. ÖAW 2025). Umgekehrt gestaltet sich die Sachlage bei der Delogierungsstatistik, in der alle Mietobjekte erfasst und keine Auskunft über die Haushaltzzusammensetzung verfügbar ist. In beiden Fällen gibt es also auch keine Informationen über die Geschlechterverteilung in der Grundgesamtheit.

Die vorliegende Arbeit verfolgt die Hypothese, dass wohnungssichernde Maßnahmen Frauen besser adressieren als Maßnahmen der Wohnungslosenhilfe. Dazu wird auf Nutzungsstatistiken von Einrichtungen zurückgegriffen, die folgendes zeigen: Während Frauen in der Wohnungslosenhilfe oft nur ein Drittel der Nutzer:innen ausmachen, erreichen Wohnungssicherungsprogramme Frauen in deutlich höherem Maße. Auch aufgrund der genannten Limitationen lassen sich aus den Daten derzeit nur erste Hinweise ableiten.

Im Folgenden werden vier Nutzungsstatistiken zu wohnungssichernden Maßnahmen vorgestellt und den Daten der Wohnungslosenhilfe gegenübergestellt. Repräsentativ für Angebote der Wohnungslosenhilfe ist dabei die Kennzahl „Registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit“. Da diese allerdings nicht gänzlich mit den Leistungen der Wohnungslosenhilfe gleichgesetzt werden kann, da etwa auch private Kontaktstellenmeldungen oder Menschen in Gewaltschutzeinrichtungen erfasst werden, wird zudem die Nutzungsstatistik des FSW herangezogen. Diese umfasst die Nutzungsstatistiken von weit über 100 geförderten Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe. Da die Daten auch Nutzer:innen der Wohnungslosenhilfe umfassen, die nicht anhand der Kennzahl „Registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit“ abgebildet werden, liefert die Kombination der beiden einen guten ersten Eindruck von der tatsächlichen Nutzung von Angeboten der Wohnungslosenhilfen; gleichzeitig wird ein bereiteres Bild der Betroffenheit von Wohnungslosigkeit gezeichnet (z.B. indem Menschen in Gewaltschutzeinrichtungen inkludiert werden).

Da sich die genannten Daten in punkto Frauen-/Männeranteil weitgehend mit weiteren Daten aus Österreichs Regionen decken – exemplarisch seien hier die Daten der Emmaus Gemeinschaft genannt: 93 Männer, 36 Frauen (vgl. Emmaus Gemeinschaft 2025) –, wird auf deren detailliertere Darstellung verzichtet. Um der Heterogenität österreichischer Regionen Rechnung zu tragen, wird überall dort auf Nutzungsstatistiken aus drei unterschiedlich großen Kommunen in drei unterschiedlichen Bundesländern sowie auf Daten des bundesweiten Unterstützungsprogramms

„Wohnschirm“ zurückgegriffen, wo keine detaillierte Darstellung der Daten vorliegt. Alle vier Datensätze sind in dieser Form nicht öffentlich und wurden dankenswerterweise von den jeweiligen Institutionen intern erhoben und für diese Gegenüberstellung zur Verfügung gestellt.

Die Daten des „Wohnschirm“ gelten sind aufgrund dessen bundesweiter Reichweite besonders aussagekräftig. Beratungsstellen können für in Not geratene Mieter:innen Anträge auf finanzielle Unterstützung stellen, um Mietschulden zu regulieren oder einen Wohnungswechsel zu unterstützen (Leistung: „Wohnschirm Miete“). Ein bundesweiter Austausch im März 2024 zeigte, dass es in vielen Bundesländern durch dieses Programm erstmals faktisch möglich wurde, finanzielle Unterstützung zu erhalten. Erfahrungsgemäß wurden zuvor Anträge auf „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ (etwa § 19 SUG, § 20 WSHG), die in der Regel als Kann-Leistung formuliert sind, vielerorts pauschal abgelehnt. Auf Unterstützungsleistungen des „Wohnschirms“ haben sehr viele, aber nicht alle Adressat:innen wohnungssichernder Maßnahmen Anspruch. Deshalb wurden die Daten durch Nutzungsstatistiken der Beratungsstellen ergänzt, wodurch ein breiteres Bild gezeigt und etwaige Verzerrungen gemindert werden können.

3.2 Deskriptive Darstellung der geschlechterspezifischen Nutzung von Angeboten der Wohnungssicherung und Wohnungslosenhilfe

Die „Fachstelle für Wohnungssicherung“ (FAWOS) der *Volkshilfe Wien* ist in Wien für das private und genossenschaftliche Mietsegment sowie für privat verwaltete Gemeindewohnungen zuständig. Im Jahr 2024 waren rund 44% der von der FAWOS adressierten Personen sowie der in den betroffenen Haushalten lebenden Personen weiblich, wobei in wenigen Fällen keine Angaben zum Geschlecht gemacht oder sich nicht-binären Kategorien zugeordnet wurde. Ein ähnliches Bild zeigt sich in anderen Bundesländern: Die „Wohnberatung und Wohnbegleitung“ der Stadt Graz, die Grazer:innen in Wohnungsnot offensteht, beriet 2023 und 2024 zusammengefasst rund 5000 Menschen zu Mietzinsrückständen und drohenden Delogierungen. Davon waren 41% Frauen. Die *Volkshilfe Kärnten* wiederum beriet im vergangenen Kalenderjahr 507 Frauen und 375 Männer zu Themen der Wohnungssicherung. Der Frauenanteil lag damit bei 58%.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Auswertungen der Anfrage zum „Wohnschirm Miete“, differenziert nach den Unterstützungsleistungen Wohnungssicherung und Wohnungswechsel für den Zeitraum 1. Januar 2022 bis 30. April 2025. Die Daten verdeutlichen, dass Wohnungssicherung als Maßnahme Frauen und Männer in relativ gleichem Ausmaß erreicht, während Frauen bei Wohnungswechseln sogar überrepräsentiert sind.

Antragstyp	Anträge	Erwachsene	Minderjährige
Wohnungssicherung	13028	19013	10627
Weiblich		10072	5178
Weiblich in %		53%	49%
Männlich		8761	5432
Divers oder kA		180	17
Wohnungswechsel	1381	2026	1375
Weiblich		1180	656
Weiblich in %		58%	48%
Männlich		827	715
Divers oder kA		19	4

Tab. 1: Unterstützungsleistungen „Wohnschirm Miete“ im Zeitraum 1.1.2022 bis 30.4.2025, differenziert nach Geschlecht

Die nachfolgende tabellarische Gegenüberstellung der Geschlechterverteilung bei Angeboten der Wohnungssicherung zeigt im Vergleich zur Wohnungslosenhilfe, dass diese Frauen besser zu erreichen scheinen als Angebote der Wohnungslosenhilfe. Dies könnte darauf hindeuten, dass präventive Ansätze oder Maßnahmen der sog. *crises prevention* (siehe oben) Frauen effektiver erreichen als jene der sog. *emergency prevention*.

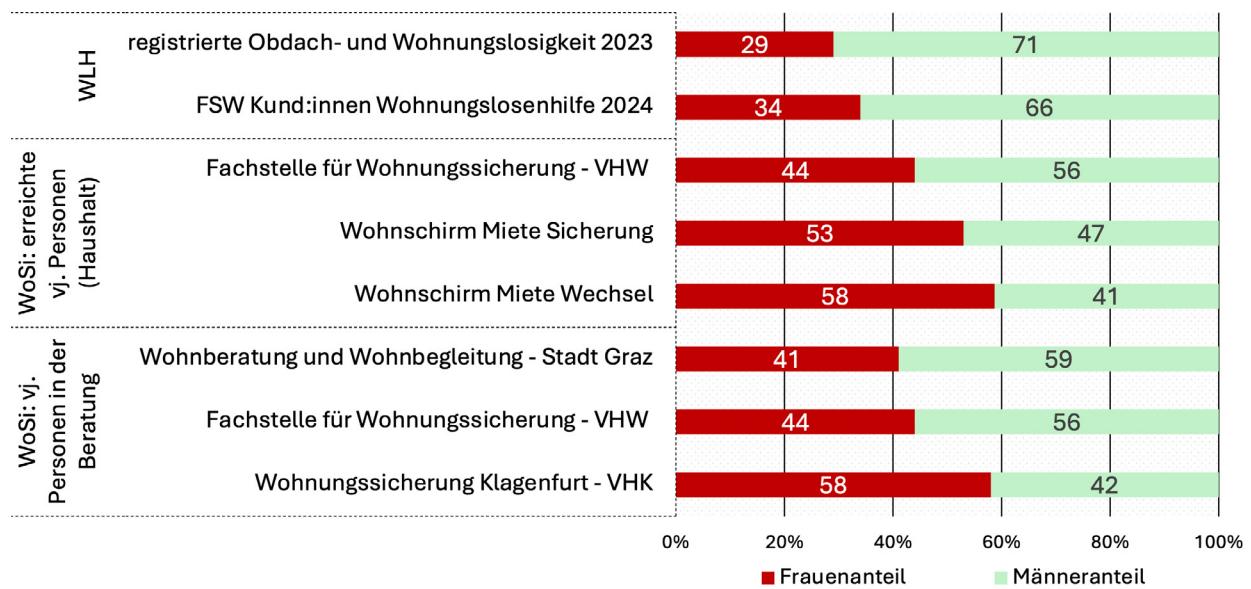


Abb. 2: Gegenüberstellung der Kennzahlen und Leistungszahlen der Wohnungslosenhilfe und Wohnungssicherung (eigene Darstellung)ⁱ

4 Potenzielle Hintergründe der geschlechterspezifischen Nutzung von Maßnahmen der Wohnungslosenhilfe und der Wohnungssicherung

Für die potenziellen Hintergründe geschlechtsspezifischer Unterschiede liegen keine unmittelbaren empirischen Daten aus der kritischen Wohnforschung vor. Doch lassen sich Erkenntnisse aus anderen Sozial- und Gesundheitsbereichen teilweise übertragen. Darüber hinaus können theoretisch fundierte Annahmen getätigt werden, um mögliche Ursachen zu beleuchten.

Ein zentraler Faktor sind gesellschaftlich vermittelte, traditionelle Rollenbilder, die sich auch auf die Wahrnehmung und Nutzung sozialer Unterstützungsangebote auswirken können. Einerseits ist evident, dass Angebote der Wohnungslosenhilfe aufgrund gesellschaftlich vermittelter Scham weniger oft von Frauen in Anspruch genommen werden (vgl. Unterlerchner/Bonić/Aszódi 2023). Andererseits lässt sich Wohnungssicherung als das Kümmern bzw. die Sorge um den Haushalt verstehen, in dem womöglich auch noch Kinder mitaufwachsen. Da Care-Arbeit weiterhin weiblich dominiert ist (vgl. Statistik Austria 2023), könnte auch die Wohnungssicherung stärker mit weiblich konnotierten Rollenbildern übereinstimmen.

Hinzu kommen deutliche Hinweise aus der medizinischen und sozialwissenschaftlichen Forschung, denen zufolge Frauen präventive Angebote häufiger in Anspruch nehmen als Männer. Studien zeigen, dass Frauen in der Gesundheitsvorsorge oder in Präventionsprogrammen überrepräsentiert sind (etwa Hiller/Schatz/Drexler 2017; Rattay et al. 2013; Starker/Saß 2013; Kubat/Meinert/Busch/Swart 2025). Auch hier werden u.a. vergeschlechtlichte Rollenbilder als potenzielle Erklärung angeführt, was möglicherweise auf den Bereich der Wohnforschung übertragbar ist. Exemplarisch: „Die derzeitige, oft geschlechtsunspezifische Konzeption und thematische Adressierung der präventiven Maßnahmen in den Themenfeldern Entspannung, Ernährung und Bewegung kommt offenbar dem Selbstbild von Frauen in den Geschlechterrollen besonders entgegen.“ (Deitermann et al. 2011: 9)

Bei Präventionsangeboten entfällt zudem das Thema Angst weitgehend. Wie im *Positionspapier der bundesweiten Frauenvernetzung zum Thema weibliche* Wohnungslosigkeit* (Aszódi/Bonić/Unterlerchner 2023: 4ff.) argumentiert wird, hängt die geringere Inanspruchnahme von Angeboten der Wohnungslosenhilfe mit der Sorge vor Gewaltübergriffen in den Einrichtungen und/oder Angst vor einer Kindesabnahme durch die Kinder- und Jugendhilfe zusammen. Bei Angeboten der Wohnungssicherung sind solche Sorgen weitgehend obsolet. Umgekehrt betrifft zumindest die Sorge einer Kindesabnahme Männer bei der Inanspruchnahme von Angeboten der Wohnungslosenhilfe in geringerem Ausmaß, da vorwiegend Frauen Care-Arbeit leisten (vgl. Statistik Austria 2023) und auch allein erziehen (vgl. Statistik Austria 2025).

Schließlich kann eine systemische bzw. statistische Annahme diskutiert werden: Es ist möglich, dass präventive Angebote (Maßnahmen der *crises prevention*) für Frauen so gut wirken, dass anteilmäßig weniger von ihnen Unterstützung in der regionalen Wohnungslosenhilfe (Maßnahmen der *emergency prevention*) suchen müssen. So werden Frauen mit Kindern in der wohnungssichernden Praxis beispielsweise häufiger als „Härtefälle“ eingestuft und haben dadurch bessere Chancen auf rasche Unterstützung. Gegen diese Annahme spricht, dass die Zahl an als Härtefall präventiv unterstützten Frauen zu gering sein dürfte, um die großen Unterschiede bei der Inanspruchnahme von Wohnungssicherung und Wohnungslosenhilfe vollständig zu erklären. Streichen wir bspw. in einem Gedankenexperiment die Leistungen des „Wohnschirms“ und gehen von dem unrealistischen Fall aus, dass alle Personen (Frauen wie Männer) von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe erfolgreich adressiert und unterstützt werden, erhöht sich zwar der Anteil an Frauen. Die Nutzungsstatistik ist aber weiterhin nicht ausgeglichen. Um beide Argumente hinreichend zu überprüfen, fehlt es derzeit an ausreichenden Daten.

5 Praktische Implikationen: Ist Wohnungssicherung die bessere Alternative?

Aus dem deutschen Wohnungslosenbericht geht hervor, dass bei zumindest der Hälfte aller Befragten Mietzinsrückstände der Auslöser für Wohnungslosigkeit waren (vgl. BMWSB 2024: 12). Investitionen in wohnungssichernde Angebote sind jedoch nicht nur aufgrund der hohen Betroffenheit sinnvoll, sondern auch aus menschlicher (Vermeidung von Leid) und volkswirtschaftlicher Perspektive geboten (vgl. Baumgarten et al. 2024; Wankat/Grünhaus/Pfrendl 2024). Der vorliegende Beitrag zeigt darüber hinaus Geschlechterunterschiede bei der Nutzung von Maßnahmen der Wohnungssicherung und der Wohnungslosenhilfe auf. Während sowohl in den Nutzungsstatistiken der regionalen Wohnungslosenhilfe als auch in der breiteren bundesweiten Statistik der Frauenanteil bei rund einem Drittel liegt, ist das Geschlechterverhältnis bei wohnungssichernden Maßnahmen weitgehend ausgeglichen. Damit ist ein drittes Argument für Wohnungssicherung geliefert: Wohnungssichernde Maßnahmen könnten das Potential haben, verdeckte Wohnungslosigkeit von Frauen zu reduzieren.

Angebote der Wohnungslosenhilfe werden in der Fachwelt als unzureichend bedarfsoorientiert für weibliche Adressat:innen diskutiert. Solange dies der Fall ist, so der allgemeine Konsens (exemplarisch Aszódi/Bonić/Unterlerchner 2023), werden wohnungslose Frauen auch nicht ausreichend erreicht werden und damit in den Nutzungsstatistiken unterrepräsentiert bleiben. Der weitgehend ausgeglichene Frauenanteil bei Maßnahmen der Wohnungssicherung bestätigt diese Beobachtung. In diesem Bereich können berechtigte Ängste in Bezug auf Mehrbettzimmer oder gemischte Notquartiere sowie Sorgen vor einer Gefährdungsmeldung bei der Kinder- und

Jugendhilfe oder vor Stigmatisierung entfallen – so zumindest die theoretische Annahme.

Empirisch zu überprüfen ist demnach die These, dass Wohnungssicherung als Maßnahme der *crises prevention* Frauen aufgrund ihrer konzeptionellen Ausrichtung besser erreicht. Denn bei allen Maßnahmen der *emergency prevention* bleiben Ängste und Sorgen bestehen, selbst bei großen Anstrengungen hinsichtlich der Niederschwelligkeit, Aufklärung und De-Stigmatisierung. Auch Housing-First-Maßnahmen, die den Wohnbedarfs- und Bedürfnislagen in der Regel weitgehend gerecht werden, werden nur teilweise die Sorgen und Unsicherheiten adressieren können, ob oder wann Wohnungen verfügbar sind, was bis dahin geschieht, ob die Kinder- und Jugendhilfe aufgrund drohender Wohnungslosigkeit informiert werden muss oder ähnliches.

In Bezug auf das übergeordnete Ziel, Wohnungslosigkeit zu beenden, wird deutlich, dass wohnungssichernde Instrumente durch Erhalt der eigenen Wohnmöglichkeit verdeckte Wohnungslosigkeit von Frauen effektiv verhindern können. Nichtsdestoweniger gilt neben Delogierungen häusliche Gewalt als zumindest ebenso relevanter Auslöser weiblicher Wohnungslosigkeit (vgl. Baptista 2010; Enders-Dragässer/Sellach 2010; Unterlerchner/Bonić/Aszódi 2023; Steckelberg 2024). Der Ausbau wohnungssichernder Angebote für sich allein kann daher keinesfalls ausreichen, um verdeckte Wohnungslosigkeit vollständig zu verhindern. Hingegen muss eine umfassende Strategie auch den Ausbau frühzeitig präventiver und stationärer Gewaltschutzangebote umfassen. In diesem Kontext betonen Paula Mayock und Kolleg:innen (2017) die Notwendigkeit einer Verschränkung der Angebotslandschaften der Wohnungsnotfallhilfen und des Gewaltschutzes.

Die Praxis Sozialer Arbeit umfasst Angebote frühzeitiger Prävention (*upstream prevention*) bis hin zu Maßnahmen der Rückfallsprävention (*repeat prevention*). Die Wirksamkeit dieser Angebote ist jedoch von universellen Maßnahmen zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit abhängig. Vereinfacht ausgedrückt: Sozialarbeiterische, aber auch finanzielle Unterstützungsangebote wie jene des „Wohnschirms“ können nur bedingt wirksam sein, solange leistbarer Wohnraum Mangelware ist. Basierend auf dem anwaltschaftlichen Mandat der Sozialen Arbeit muss sich daher für wohn- und sozialpolitische Maßnahmen eingesetzt werden. Neben Investitionen in Angebote der Wohnungssicherung und des Gewaltschutzes sind abgestimmte, wohnpolitische Maßnahmen erforderlich, um weibliche Wohnungslosigkeit frühzeitig zu verhindern oder zu beenden.

Das Kriterium der Leistbarkeit, definiert als Verhältnis von verfügbarem Einkommen und Höhe des Mietzinses, liefert ein einfaches Beispiel für die Notwendigkeit einer solchen umfassenden Strategie: Die deutlich höhere Armutgefährdung von Frauen (vgl. Steckelberg 2024) ist ein zusätzlicher Risikofaktor für weibliche Wohnungslosigkeit – und intensivierte Maßnahmen zur Bekämpfung weiblicher Armut (vgl. Andermann et al. 2021) sind insbesondere dann

erfolgreich, wenn günstiger Wohnraum in ausreichender Quantität rasch verfügbar ist. Bleibt die Wohnungsmarktsituation beim Status quo, sind selbst Frauen mit finanzieller Unterstützung, die sie knapp über die Armutgefährdungsschwelle heben, am privaten Wohnungsmarkt unzureichend konkurrenzfähig.

Zu guter Letzt sei erwähnt, dass die vorliegende Abhandlung die Lücken in der statistischen Erfassung von Wohnungslosigkeit und drohender Wohnungslosigkeit aufzeigt. Diese Daten sind indes kein Selbstzweck. Immer wieder, so auch an dieser Stelle, muss darauf verwiesen werden, dass es sich bei vielen Schlussfolgerungen um Annahmen handelt oder die Daten nur vorsichtige Hinweise liefern können. Für politische Entscheidungsträger:innen, fördernde Institutionen und Trägerorganisationen sind diese Informationen jedoch essenziell, um angemessene Konzepte und möglichst zutreffende Bedarfsprognosen zu entwickeln. Dass keine verlässlichen Daten über Mieter:innen in delegierten oder von Delogierung bedrohten Haushalten vorliegen, nicht einmal bekannt ist, wie viele Mietobjekte tatsächlich Wohnungen sind, erschwert die effektive Prävention von Wohnungslosigkeit erheblich. Eine verbesserte Datenlage, die auch geschlechtsspezifische Unterschiede systematisch erfasst, ist daher dringend notwendig, um zielgerichtete Maßnahmen entwickeln zu können.

Verweise

¹ Für die Darstellung wurde auf die Daten bei Lamei/Korunovska/Glaser (2024) und FSW (2025) zurückgegriffen. Darüber hinaus umfassen sie angefragte bzw. interne Auswertungen der Stadt Graz, Volkshilfe Wien und Volkshilfe Kärnten jeweils für das Kalenderjahr 2024 sowie des Sozialministeriums für den „Wohnschirm Miete“ im Zeitraum 1.1.2022–30.4.2025.

Literatur

Andermann, Anne/Mott, Sebastian/Mathew, Christine M./Kendall, Claire/Mendonca, Oreen/Harriott, Dawnmarie/McLellan, Andrew/Riddle, Alison/Saad, Ammar/Iqbal, Warda/Magwood, Olivia/Pottie, Kevin (2021): Evidence-informed interventions and best practices for supporting women experiencing or at risk of homelessness: A scoping review with gender and equity analysis. In: Health Promotion and Chronic Disease Prevention in Canada, 41(1), S. 1–13.

ARA (2024): Homeless people 2023. Long-term homelessness in Finland 2008–2023. Lathi: ARA.
Aszódi, Anna/Bonić, Bojana/Unterlerchner, Barbara (2023): Gewalt an wohnungslosen und obdachlosen Frauen*. Positionspapier der bundesweiten Frauenvernetzung zum Thema weibliche* Wohnungslosigkeit. Wien: Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen.

Baptista, Isabel (2010): Women and Homelessness. In: O'Sullivan, Eoin/Busch-Geertsema, Volker/Quilgars, Deborah/Pleace, Nicholas (Hg.): Homelessness Research in Europe. Brüssel: FEANTSA, S. 163–185.

Baumgarten, Florian/Berger, Erwin/Lichtenberger, Hanna/Orner, Martin/Staudinger, Jeremias (2024): Wohnkrise bewältigen: Schlüsselstrategien der Volkshilfe für gesichertes Wohnen. Wien: Volkshilfe Österreich.

Beiser, Christian/Jancsary, Jonathan (2019): Statistisch untererfasste Formen von Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit am Beispiel der Bundesländer Vorarlberg, Salzburg und Wien. Zusatzbericht der BAWO zum Bericht der Statistik Austria zur registrierten Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit in Österreich. Wien: BAWO.

BMWSB – Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (2024): Gemeinsam für ein Zuhause. Nationaler Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit. Bonn und Berlin: BMWSB.

BMWSB – Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (2025): Wohnungslosenbericht der Bundesregierung. Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit. Bonn und Berlin: BMWSB.

Bretherton, Joanne/Mayock, Paula (2021): Women's homelessness: European evidence review. Brüssel: FEANTSA.

Deitermann, Bernhilde/Patzelt, Christiane/Heim, Susanne/Krauth, Christian/Theile, Gudrun/Hummers-Pradier, Eva/Walter, Ulla (2011): Successful prevention requires gender-specific approach. In: Public Health Forum, 19(2), S. 9–10.

Emmaus Gemeinschaft (2025): Über 13.000 Menschen betreut – fast eine Million Nächtigungen seit 1995. Presseaussendung Emmaus Gemeinschaft.

Enders-Dragässer, Uta/Sellach, Brigitte (2010): Lebenslagen von Frauen und Wohnungsnotfallproblematik. In: Reuschke, Darja (Hg.): Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195–214.

Fisch, Katja (2025): Wohnungssicherung in Deutschland. Wien: Fachtag der Volkshilfe Wien. 23.06.2025.

Fitzpatrick, Suzanne/Mackie, Peter/Wood, Jenny (2021): Advancing a Five-Level Typology of Homelessness Prevention. In: International Journal on Homelessness, 1(1), S. 79–97.

FSW – Fonds Soziales Wien (2022): Spezifische Förderrichtlinie für die Unterstützung obdach- oder wohnungsloser Menschen. Wien: FSW.

FSW – Fonds Soziales Wien (2024): Wohnungslosenhilfe in Wien. Grafiken und Daten zu Kund:innen, Leistungen & Partnerorganisationen. Wien: FSW.

FSW – Fonds Soziales Wien (2025): Wohnungslosenhilfe in Wien. Grafiken und Daten zu Kund:innen, Leistungen & Partnerorganisationen. Wien: FSW.

Hiller, Julia/Schatz, Kathrina/Drexler, Hans (2017): Gender influence on health and risk behavior in primary prevention: a systematic review. In: Journal of Public Health, 4(25), S. 339–349.

Kubat, Denise/Meinert, Nele/Busch, Susanne/Swart, Enno (2025): Small-area and socially differentiated analyses of the utilization of screening examinations in the city of Hamburg: a secondary data analysis. In: Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen, 193, S. 74–81.

Lamei, Nadja/Korunovska, Jana/Glaser, Thomas (2024): Aktualisierte Kennzahlen zu registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit. Sonderauswertung für Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. Wien: Statistik Austria.

Lutz, Ronald/Simon, Titus/Sartorius, Wolfgang (2017): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. 3. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.

Mayock, Paula/Bretherton, Joanne/Baptista, Isabel (2017): Women's Homelessness and Domestic Violence: (In)visible Interactions. In: Mayock, Paula/Bretherton, Joanne (Hg.). Women's Homelessness in Europe. London: Palgrave Macmillan, S. 127–154.

Mayock, Paula/Sheridan, Sarah/Parker, Sarah (2015): 'It's just like we're going around in circles and going back to the same thing ...': The Dynamics of Women's Unresolved Homelessness. In: *Housing Studies*, 30(6), S. 877–900.

Musil, Robert/Schnell, Philipp/Dlabaja, Cornelia (2024): Machbarkeitsstudie: Datenbasis zu Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärem Wohnen. Wien: BMSGPK.

ÖAW – Österreichische Akademie der Wissenschaften (2025): EU Homelessness Counts. Wohnungslosenzählungen in Innsbruck und Salzburg. Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Pleace, Nicholas (2017): Exclusion by Definition: The Under-representation of Women in European Homelessness Statistics. In: Mayock, Paula/Bretherton, Joanne (Hg.): *Women's Homelessness in Europe*. London: Palgrave Macmillan, S. 105–126.

Pleace, Nicholas/Hermans, Koen (2020): Counting All Homelessness in Europe: The Case for Ending Separate Enumeration of „Hidden Homelessness“. In: *European Journal of Homelessness*, 14(3), S. 43–70.

Rattay, Petra/Butschalowsky, Hans/Rommel, Alexander/Prütz, Franziska/Jordan, Susanne/Nowossadeck, Enno/Domanska, Olga/Kamtsiuris, Panagiotis (2013): Utilization of outpatient and inpatient health services in Germany: Results of the German Health Interview and Examination Survey for Adults (DEGS1). In: *Bundesgesundheitsblatt*, 56, S. 832–844.

Schatz, Sabine (2024): Parlamentarische Anfrage betreffend Delogierungen in den Jahren 2018–2023 (177841/J). Wien: Parlament Österreich.

Schöber, Katrin/Braun, Corinna/Glaser, Thomas/Hama, Honja/Heuberger, Richard/Hofbauer, Stefan/Kronsteiner-Mann, Christa/Vollmann, Kurt (2021): *Wohnen 2021, Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik*. Wien: Statistik Austria.

Starker, Anne/Saß, Anke-Christine (2013): Inanspruchnahme von Krebsfrüherkennungsuntersuchungen: Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1). In: *Bundesgesundheitsblatt*, 56, S. 858–867.

Statistik Austria (2022): Kennzahlen zu Lebensbedingungen 2021. Indikatoren für soziale Inklusion in Österreich. Wien: Statistik Austria.

Statistik Austria (2023): Zeitverwendung 2021/22. Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung. Wien: Statistik Austria.

Statistik Austria (2024): Demographisches Jahrbuch 2023. Wien: Statistik Austria.

Statistik Austria (2025): Detailtabellen Familienformen 2024. Wien: Statistik Austria.

Steckelberg, Claudia (2024): Frauen in Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit – für eine geschlechtsreflektierende und queerfreundliche Perspektive. In: djbZ. Zeitschrift des deutschen Juristinnenbund, 27(1), S. 14–16.

SUG – Salzburger Sozialunterstützungsgesetz – LGBI. Nr.63/2010.

Unterlerchner, Barbara/Bonić, Bojana/Aszódi, Anna (2023): Frauen*spezifische Wohnungslosigkeit und Gewalt gegen Frauen*. Perspektiven und Entwicklungsvorschläge aus Theorie und Praxis. In: soziales_kapital, Nr. 27, S. 301–316.

Verein Wiener Frauenhäuser (2024): Tätigkeitsbericht 2023. Wien: Verein Wiener Frauenhäuser.

Wankat, Katherina/Grünhaus, Christian/Pfrendl, Jana (2024): Studie zum gesellschaftlichen und ökonomischen Nutzen der Fachstelle für Wohnungssicherung Wien mittels einer SROI-Analyse. Wien: NPO & SE Kompetenzzentrum.

Watson, Juliet (2011): Understanding survival sex: Young women, homelessness and intimate relationships. In: Journal of Youth Studies, 14(6), 639–655.

Wesselmann, Carla (2009): Wohnungslose Frauen – wo sind sie im Hilfesystem? In: Sozial Extra, 5(6), S. 46–48.

WSHG – Wiener Sozialhilfegesetz – LGBI. Nr. 49/2018.

Über den Autor

Florian Eder, BA MA MA

f.eder@volkshilfe-wien.at

Florian Eder ist Sozialarbeiter und Soziologe und arbeitet als wohn- und sozialpolitischer Referent bei der *Volkshilfe Wien*. Nach langjähriger Tätigkeit in der Beratung wohnungsloser Menschen widmet er sich seit einigen Jahren in Lehre, Forschung, Projektentwicklung und Policy-Arbeit sozialen Ungleichheiten im Bereich Wohnen.